

# Ärzeschaft und Politik – gemeinsam ans Ziel

---

Im März 2019 wurde im Dorfzentrum von Boll eine neue Gruppenpraxis eröffnet. Gemeindepräsident Walter Schilt und Hausarzt Rainer Felber haben wichtige Unterstützungsarbeit geleistet. Das Beispiel zeigt, was Ärzteschaft und Politik gemeinsam erreichen können.

Interview: Simone Keller, Presse- und Informationsdienst  
Bilder: Marco Zanoni

**doc.be: Für Patienten wird es zunehmend schwieriger, einen Hausarzt zu finden – insbesondere in ländlichen Gebieten. Herr Schilt, was haben Sie als Gemeindepräsident von Vechigen unternommen, um Abhilfe zu schaffen?**

Walter Schilt: Ich habe das Gespräch gesucht – das war der wichtigste Schritt bei der Suche nach einer Lösung. Der hier praktizierende Hausarzt Rainer Felber und ich haben gemeinsam festgestellt, dass die medizinische Grundversorgung in Vechigen auf längere Sicht nicht mehr gewährleistet ist. Wir sind eine wachsende Gemeinde. Die Leute, die hier wohnen oder zuziehen, wollen einen Hausarzt oder eine Hausärztin vor Ort. Eine mangelnde medizinische Grundversorgung ist für uns ein Standortnachteil.

Rainer Felber: Gemeinsam haben wir eine Standortbestimmung gemacht: Wo stehen wir? Was

brauchen wir? Was können wir tun, um unser Ziel, nämlich die Sicherstellung der medizinischen Grundversorgung in unserer Gemeinde, zu erreichen?

**Wie gingen Sie bei der Suche nach Lösungen konkret vor?**

Felber: Ich habe verschiedene Organisationen kontaktiert, die interessiert daran waren, hier eine Praxis zu betreiben. Es waren alles ärzteigene Praxisanbieter, weil uns wichtig war, dass die neue Praxis in Ärztehand ist. Denn niemand weiss besser, was Ärzte brauchen, als sie selber.

Schilt: Gleichzeitig mussten wir sehr vorsichtig sein, damit keine falschen Informationen an die Öffentlichkeit drangen. Wir wollten auf keinen Fall die hier praktizierende Ärzteschaft vor den Kopf stossen. Sie sollte nicht das Gefühl haben, hintergangen zu werden. Für die neue Praxis suchten wir Leute von hier. Sie sollten einen Bezug zur Gegend haben.



**Rainer Felber: «Gemeinden und niedergelassene Ärzteschaft können Bedürfnisse und Angebot im Sinne von einem Networking zusammenbringen. Genau das haben wir gemacht.»**

#### **Weshalb?**

Felber: Wenn die praktizierenden Ärztinnen und Ärzte vor Ort leben oder von der Gegend sind, gibt es weniger Wechsel. Diese Kontinuität ist für die Patienten wichtig; insbesondere für die ältere Generation. Diese hat nach wie vor das Bedürfnis nach einer engen Bezugsperson, die sie über Jahre hinweg begleitet. Erfreulicherweise ist eine Ärztin auf uns zugekommen, die hier wohnte und eine Praxis eröffnen wollte. Das war ein Glücksfall!

**«Für die neue Praxis suchten wir Leute von hier. Sie sollten einen Bezug zur Gegend haben.»**

#### **Dann hat es sich quasi von selbst ergeben.**

Schilt: Das würde ich nicht so sagen. Wir haben viel Arbeit im Hintergrund geleistet. An unzähligen Sitzungen und per Mail hatten Rainer Felber und ich einen intensiven Austausch. Die Sicht der Ärzteschaft, die er einbringen konnte, war für mich als Gemeindepräsident sehr wertvoll. Insgesamt hat dieser Prozess ungefähr fünf Jahre gedauert. Deswegen ist es wichtig, dass man einen drohenden Mangel frühzeitig erkennt und sich nach Lösungen umsieht. Aber wir hatten tatsächlich auch sehr viel Glück mit dem Timing.

Felber: Das wichtigste Stichwort ist «Networking». Gemeinden und niedergelassene Ärzteschaft kön-

nen Bedürfnisse und Angebot im Sinne von einem Networking zusammenbringen. Genau das haben wir gemacht.

#### **Wie war die Rollenaufteilung zwischen Politik und Ärzteschaft?**

Schilt: Die Politik ist der Steigbügelhalter. Sie muss Hand bieten, wo sie kann. Wenn es darum geht, die medizinische Grundversorgung zu sichern, sind Gemeindepräsidenten gefordert. Es geht nicht, dass sie sich zurücklehnen und jammern. Ich sah mich hier ganz klar in der Pflicht.

Felber: Als Arzt brachte ich die Branchenkenntnisse ein. Ich kenne die Bedürfnisse der jungen Ärztegeneration und auch diejenigen der Patienten. Letztlich ging es darum, die lokalen Standortmöglichkeiten mit diesen Bedürfnissen zusammenzubringen – und zwar mit dem gemeinsamen Ziel einer bevölkerungsnahen und langfristigen Grundversorgung.

#### **Was braucht es, damit junge Ärztinnen und Ärzte in einer kleinen Gemeinde wie Vechigen praktizieren?**

Felber: Man muss die Rahmenbedingungen bieten, die sie wollen. Die junge Ärztegeneration will vermehrt Teilzeit arbeiten, in ein Team eingebettet sein und tendenziell weniger unternehmerisches Risiko alleine tragen. Gruppenpraxen sind deswegen die bedürfnisgerechte Struktur. Der klassische Einzelkämpfer wird zunehmend an Bedeutung und Verbreitung verlieren, allerdings nicht «aussterben», wie dies immer wieder behauptet wird.



**Walter Schilt: «Wenn es darum geht, die medizinische Grundversorgung zu sichern, sind Gemeindepräsidien gefordert. Es geht nicht, dass sie sich zurücklehnen und jammern.»**

Entsprechend den individuellen Bedürfnissen und Wünschen sowohl der Ärztinnen und Ärzte als auch der Gemeinden und Regionen wird es verschiedene Praxisstrukturen brauchen, so auch den Einzelkämpfer.

Schilt: Vonseiten der Politik braucht es vor allem Freundlichkeit, Offenheit und Unkompliziertheit. Leute, die etwas auf die Beine stellen wollen, empfangen sie mit offenen Armen und versuche, sie zu motivieren.

Felber: Die jungen Ärztinnen und Ärzte können häufig auswählen, wo sie praktizieren wollen. Deswegen ist Wertschätzung sehr wichtig. Sie gehen dorthin, wo sie sich willkommen fühlen.

**«Die Politik ist der Steigbügelhalter. Sie muss Hand bieten, wo sie kann.»**

**Was ändert sich mit der Gruppenpraxis für die Patienten?**

Felber: Sie haben nicht mehr nur eine fixe Bezugsperson, sondern mehrere. Das erfordert mehr Flexibilität – von den Patienten wie auch von den Ärzten. Auf die Qualität der Versorgung hat das keinen Einfluss; sie wird nicht schlechter, nur anders.

Schilt: In der Schweiz sind wir hervorragend bedient, wenn es um medizinische Versorgung geht. Das geht zuweilen vergessen.

**Was raten Sie anderen Gemeinden mit Hausärztemangel?**

Schilt: Das Wichtigste ist eine saubere Standortbestimmung. Diese sollten sie im stillen Kämmerlein aber stets mit einer Bezugsperson aus der Fachwelt machen. Danach können sie gemeinsam Ziele und Lösungen definieren.

Felber: Eine gute Analyse ist das A und O – und zwar bevor das Problem akut ist. Tritt trotzdem eine akute Mangelsituation ein, dann sollte die Politik Hilfestellung bieten, zum Beispiel bei Praxisübergaben. Sie kann die richtigen Leute zusammenbringen oder bei administrativen Aufgaben wie beispielsweise Baubewilligungen helfen. Das machen Gemeinden bis anhin noch wenig; sie sind vor allem bei Neugründungen aktiv.